



EINIGE GEDANKEN IN EIGENER SACHE.

## WENN GEDANKEN NICHT MEHR UNS GEHÖREN

Es fällt in unserer Zeit immer stärker auf,  
wie selbstverständlich Menschen Worte aussprechen,  
die nicht aus ihnen selbst stammen.  
Zitate, Schlagzeilen, Formeln, Theorien –  
ein ständiges Weiterreichen von bereits gedacht Gewordenem.

Manchmal wirkt es, als würde die Gesellschaft aus Stimmen bestehen,  
nicht aus Menschen.  
Wie eine große Wiederholungsschleife,  
in der Originalität selten auftaucht  
und wenn, dann fast ein wenig störend wirkt.

Das hat weniger mit Intelligenz zu tun  
als mit der Art, wie wir sozialisiert werden.

Schule, Studium, Arbeitswelt –  
alles baut darauf auf, das schon Gedachte zu reproduzieren.  
Präzise, korrekt, unangreifbar.  
Man lernt früh:  
Richtig ist, was andere bereits gesagt haben.  
Falsch ist, was noch keinen bekannten Platz hat.

So entsteht eine Kultur,  
in der die Fähigkeit zur Wiederholung stärker ist  
als die Fähigkeit zur Wahrnehmung.  
Und in der die Frage nach dem Ursprung eines Gedankens  
oft unbequemer ist als sein Inhalt.

Doch irgendwo zwischen all den fertigen Antworten  
gibt es noch einen anderen Raum –  
einen leisen, unsicheren, aber echten.

Es ist der Raum, in dem eigener Gedanke entsteht.



Nicht der Gedanke, der schon einmal formuliert wurde,  
nicht der Gedanke, den ein Autor, ein Professor oder  
ein Medium bereitgelegt hat,  
sondern der Gedanke, der sich bildet,  
weil jemand etwas sieht, das für ihn Sinn ergibt –  
noch unfertig, noch unsicher,  
aber eigen.

Dieser Raum ist selten geworden.  
Nicht, weil Menschen nicht denken könnten,  
sondern weil vieles in unserer Gesellschaft  
es ihnen schwer macht.

Medien liefern vorgefertigte Meinungen,  
die lauter sind als die eigene Wahrnehmung.  
Politik arbeitet mit vertrauten Formeln,  
selbst wenn ihre Haltbarkeit längst überzogen ist.  
Öffentliche Debatten belohnen Wiederholung –  
und bestrafen Zögern.

Eigenes Denken braucht jedoch genau das, was heute knapp ist:

Stille.  
Zeit.

Erlaubnis, nicht sofort antworten zu müssen.  
Mut, nicht zu wissen, wohin ein Gedanke führt.





Es gibt Menschen, die viele Titel tragen,  
deren Worte aber kaum eigene Konturen besitzen –  
weil die Titel ihnen die Sicherheit geben,  
die ihnen der eigene Gedanke vielleicht nie gegeben hat

Und es gibt Menschen ohne Titel,  
deren Gedanken Gewicht haben,  
weil sie aus eigener Tiefe kommen  
und nicht aus dem Echo eines fremden Kanons.

Diese Menschen erkennt man nicht an Abschlüssen,  
sondern an der Art, wie sie hinsehen.  
Wie sie Muster bemerken, bevor sie erklärt werden.  
Wie sie Fragen stellen, die niemand vorbereitet hat.



Vielleicht ist es das, was unserer Zeit fehlt:

Weniger Stimmen,  
mehr Wahrnehmung.

Weniger Wiederholung,  
mehr Empfindlichkeit für das, was noch keine Sprache hat.

Weniger Angst davor, etwas zu denken,  
das niemand zuvor gedacht hat.

Denn ein eigener Gedanke beginnt selten klar.  
Er ist leise.  
Er zögert.  
Er sucht einen Platz.

Aber wenn man ihn zulässt,  
wenn man ihn ernst nimmt,  
dann entsteht etwas, das größer ist als Wissen:

**Es entsteht Verständnis.  
Und aus Verständnis entsteht Richtung.**

Vielleicht ist das die Aufgabe, die vor uns liegt:  
Nicht mehr Antworten zu sammeln,  
sondern wieder zu lernen,  
wie ein Gedanke klingt,  
wenn er wirklich uns gehört.

---

**AUTOR: PETER KRAUS**

---

**PETER.KRAUS@AMYGDALUS.COM**

---